

# Mary Elizabeth Braddon



*M. E. Braddon*

Der gefürchtete Gast

# **Der gefürchtete Gast.**

von  
**M. E. Braddon.**

---

Aus dem Englischen  
(Autorisierte Ausgabe)



**Berlin, 1873.**  
Verlag von Otto Jahnke

**E**ine rauhe Decembernacht nahezu vor hundert Jahren. Harter Frost und ein scharfer, schneidender Wind, der die Schneeflocken in die Gesichter der wenigen Fußgänger treibt, welche noch immer in den verlassenen Straßen der City herumwandeln; ein Frost so hart, daß der dichtfallende Schnee nicht nach der gewöhnlichen Weise des Londoner Schnees sogleich zu Schmutz und Wasser wird, sondern eine weiße knisternde Decke auf dem Pflaster bildet.

Es gibt einsame Winkel und Ecken in dieser volkreichen Stadt von London, wo der Schnee ebenso rein und unbefleckt liegen bleiben kann, wie in einer stillen Alpenschlucht — so namentlich in einer engen kleinen Straße von Moorfields, einer äußerst respectablen Straße, die nur von zwei oder drei Juwelenarbeitern, einem kleinen holländischen Kaufmann und Dr. Prestwitch bewohnt ist.

Eine schwache Oellampe glimmt am Eingang dieser kleinen stillen Straße, die keinen Ausgang hat, da Dr. Prestwitch Haus dieselbe verschließt. Diese Lampe trägt wenig zur Beleuchtung bei; aber in dieser Nacht wird sie durch die Helle des Schnees, der dick und durch keine Fußspur bezeichnet, zwischen den beiden Reihen von

schmalen, hohen Häusern auf dem Pflaster liegt unterstützt. Die Bewohner von Little Bellstreet sind ein nüchternes, solides Völkchen und seit acht Uhr Abends ist keine Hausthüre mehr geöffnet und geschlossen worden.

Es ist jetzt elf Uhr.

Zur Unterstützung der Straßenlampe brennt Dr. Prestwitch über seiner Thüre eine eigene, kleine, farbige Lampe, die seinen Beruf anzeigt, ihn der Aufmerksamkeit des Publicums empfiehlt und auch schon , manchen zufälligen Patienten aus der Nachbarschaft herbeigezogen hat.

Es befindet sich nur ein einziges schmales Fenster, auf den beiden Seiten der hohen schmalen Thüre von Dr. Prestwitchs Haus und an der linken Ecke desselben führt ein enger Gang, kaum weit genug, um eine starke Person durchzulassen, zu dem Hintergebäude des Arztes — zu der Officin, wo er seine Arzneien mischt und seine Pflaster streicht und zu einem häßlichen, nackten Gemach mit einem langen Tisch von Tannenholz und einem kleineren, der mit Blei belegt und mit einer Vertiefung versehen ist. Dieses Gemach wird selten von dem Arzte benutzt, niemals von seiner Familie betreten und hat einen häßlichen Modergeruch.

Zur Zeit dieses December-Schneesturms war Dr. Prestwitch noch ein ganz junger Mann, ein junger Mann

mit einem freundlichen, intelligenten Gesicht, dunklem, lockigem Haar, das er nur selten durch Pomade und Puder verunstaltete und einem freundlichen, gewinnenden Benehmen, ein Mann, dem das Glück ein hübsches junges Weib und drei kleine Kinder, aber wenig weltliche Güter bescheert hatte. Es ist zweifelhaft, ob dieser junge Wundarzt ein legales Recht auf den Titel Doctor besaß; aber die Nachbarschaft von Little Bellstreet hatte ihn durch allgemeine Uebereinstimmung zum Doctor gemacht. Das messingene Schildchen auf seiner Thüre beschrieb ihn einfach als »Mr. Prestwitch, Wundarzt.«

Er hatte keine große Praxis und die Aufgabe, seinen kleinen Haushalt zu unterhalten, war keine leichte, so einfach auch die Bedürfnisse der kleinen hübschen Frau und der drei kleinen Kinder waren. Sie hatten eine einzige Magd, ein fettes, aufgeschossenes Mädchen mit einer Fülle von rothem Haare und mit einem Gesicht, in welchem Gutmüthigkeit alle andern Reize ersetzte, ein einfältiges, ehrliches Geschöpf, welches, die Frau und die Kinder des Arztes herzlich liebte und den Doctor selbst für den größten Mann hielt. Die täglichen Mahlzeiten in diesem achtbaren Hause in Little Bellstreet waren gewöhnlich mager in der Quantität und nicht besonders vorzüglich in der Qualität; aber Barbara Snaffles — gewöhnlich Bab genannt — war eine treue Seele, die, ohne zu murren, sich in Alles fügte. Sie hatte indeß ihren

guten Antheil an Allem, was im Hause gegessen und getrunken wurde und ward weit mehr als ein Mitglied der Familie behandelt, als es vielleicht mit der Würde des Haushalts eines Mannes von Stande verträglich war.

An dem erwähnten Decemberabend saß sie, Strümpfe ausbessernd, auf der einen Seite des Kamins in dem gewöhnlichen Wohnzimmer — einem kleinen, getäfelten Gemach, das zwar sehr einfach, aber mit gewisser Nettigkeit und Behaglichkeit möbliert war — während ihre Gebieterin die andere Seite einnahm. Ein kleines Feuer brannte auf dem großen altmodischen Rost, die Vorhänge von rothem Wollenzeug waren zugezogen, der alte Mahagonitisch war glänzend poliert das einzige Licht brannte mit heller Flamme, weil es sorgfältig geputzt wurde und das ganze Gemach trug das unverkennbare Aussehen einer angenehmen Häuslichkeit.

Der Arzt befand sich in seiner Officin und las. Er war ein strebsamer junger Mann und in Ermangelung einer einträglicheren Beschäftigung widmete er seine Abende dem Studium der Arzneiwissenschaft. Es war ihm stets eine Sache von lebhaftem Bedauern gewesen, daß er nicht im Stande war, sich in dem praktischen Studium desjenigen Zweiges seiner Wissenschaft, der ihm einer der wichtigsten dünkte, in der Anatomie, gehörig auszubilden. Die Kosten eines Subjects (Leichnams) für seine Experimente machten diesen Theil seiner Wissenschaft fast zu einem vernagelten Buch für den

armen, hart arbeitenden Studenten, der sich der Dienste jener Banden von verwegenen Schurken, die in Ausübung ihres schändlichen Gewerbes fortwährend die Heiligkeit des Grabes verletzen, nicht zu bedienen vermochte.

Martin Prestwitch besaß indeß in dem Gefängnißarzt von Newgate einen Freund, und dieser Gentleman, der zuweilen einen Ueberschuß von Subjecten besaß, hatte das Versprechen gegeben, ihm den ersten verstorbenen Verbrecher, über den er verfügen könne, zu übersenden. Die Gefängnisse waren damals die einzigen rechtlichen Bezugsquellen für die Studenten der Arzneiwissenschaft.

Martin Prestwitch hatte diesen Abend in einem alten Buche über Anatomie gelesen und die Finger juckten ihm, das Secirmesser in Anwendung zu bringen.

»Ich fürchte, Jack Tylney hat sein Versprechen vergessen,« sagte er darauf mit einem Seufzer.

Er irrte sich indeß. Mr. Tylney, der Wundarzt von Newgate, hatte die Verbindlichkeit die er eingegangen, nicht vergessen. Sein Versprechen sollte gerade an diesem Abend noch erfüllt werden. Die ersten Fußstritte, welche den Schnee, der während all der ruhigen Abendstunden nicht betreten war, beflecken sollten, waren diejenigen von zwei Männern, welche eine gräßliche Last trugen.

Sie brachten sie zuerst an die Hausthüre, wo einer

derselben den Namen aus der Messingplatte las und dann anklopfte.

Die Thüre wurde fast augenblicklich von der treuen Barbara geöffnet welche in diesem nächtlichen Klopfen einen Patienten witterte; aber beim Anblick dieser gräßlichen Last — sie war zwar in einen Sack eingehüllt; aber es gibt Dinge, die sich nicht verbergen lassen — wich sie erschrocken zurück.

»Der Herr sei uns gnädig! Was ist Das?« rief sie.

»Ein Subject für Dr. Prestwitch — der Mann, der diesen Morgen wegen Falschmünzen in Newgate gehängt worden ist.«

»Was!« rief Bab« »wollt Ihr damit sagen, daß es eine Leiche ist?«

»Ja, Miß« antwortete einer der Träger grinsend, »und bereits steif. Mr. Tylney schickt sie mit Empfehlung an Dr. Prestwitch.«

»Tragt das schreckliche Ding nach der Officin,« sagte Barbara. »Der Herr befindet sich dort. Tragt es da um das Haus herum und ich will sogleich die hintere Thüre öffnen. Und zu denken, daß Jemand solch ein Ding zu haben wünscht!« rief sie aus, während sie die Hausthüre schloß.

Sie hatte ihren Gebieter über dieses Subject, das ihm Jack Tylney schicken sollte, sprechen hören.

Sie öffnete die Thüre der Officin und sagte dem



Doctor, was für ihn angekommen sei und dann öffnete sie auch die hintere Thüre, vor der die Männer warteten. Martin Prestwitch war sogleich flink bei der Hand. Er nahm sein Licht und ging nach dem moderig riechenden Gemach voraus, das für solche Zwecke bestimmt war und so selten gebraucht wurde. Die Bürde ward hereingebracht und auf den langen Tisch gelegt, während Barbara Snaffles die ganze Zeit über an der Thüre stand und wie bezaubert von dem gräßlichen Anblick zuschaute. Dann kamen Martin Prestwitch und die Männer heraus und der Doktor entließ sie mit einem Schilling Trinkgeld — einem der wenigen Schillinge, die er besaß.

Er schloß die Thüre seines Sectionszimmers, während Barbara mit offenem Munde daneben stand, die Scene mit ihren großen runden Augen verschlingend.

»Sage Deiner Gebieterin, sie möge mir etwas von ihrem guten Kaffee machen, Bab, sagte der Arzt, »ich werde heute lange aufbleiben und Sorge dafür, daß sie nichts von der Geschichte da erfährt,« setzte er auf die verschlossene Thüre deutend, hinzu.

»Gott behüte! Nein, Sir, nicht um Alles in der Welt. Ich möchte nicht, daß sie einen solchen Schrecken hätte wie ich, als ich zuerst das entsetzliche Ding in dem Sack dort sah. Doch Sie würden besser daran thun, Sir, der Frau gute Nacht zu sagen, wenn Sie wünschen, daß sie zu Bett gehen soll.«

»Ja, ganz recht,« antwortete Martin Prestwitch, der stets ein liebevoller Gatte war, aber gerade jetzt durch den Gedanken an die leblose Bürde, welche die Männer gebracht etwas an Zerstreuung litt.

Er trat in das Wohnzimmer, wo seine kleine fleißige Frau leise vor sich hin sang, während sie an einem Kleidchen für das größte ihrer drei Kinder arbeitete — einem wahren Triumph des Scharfsinns und der Sparsamkeit da es aus einem ihr gehörigen abgelegten Unterrock gefertigt war.

»Sieh« Martin,« rief sie, ihn mit ihrem freundlichen, liebenden Gesicht anblickend, »wird nicht Molly nett darin aussehen?«

»Sehr nett« meine Liebe; aber Du solltest, nicht so lange aufbleiben. um zu nähen. Es ist fast zwölf Uhr.«

»Das ist jetzt der letzte Stich, Martin, und ist es nicht ebenso spät für Dich, als für mich, Sir, und Du hast noch keinen Bissen zu Abend gegessen. Es ist noch etwas von dem Beefsteak-Pudding da; der vom Mittagessen übrig war. Bab hat ihn gewärmt und dort steht er im Kamin.«

»Ich will ihn später essen. Ich habe jetzt keinen Appetit danach. Ich möchte vielmehr, daß Du mir eine Tasse starken Kaffee bereitetest.«

»Was, Martin, Du wirst doch nicht wieder die ganze Nacht bei Deinen dumpfigen alten Büchern sitzen wollen?«

Es war etwas Gewöhnliches für den Arzt daß er bis tief in die Nacht in seinen medizinischen Büchern studierte und Mary Prestwitch war oft beim ersten Morgengrauen hineingeschlichen, um ihn mit herabgebranntem Licht noch immer über dieser Beschäftigung zu finden.

»Ja, liebe Mary, ich will noch eine Stunde aufbleiben. Ich bin gerade mit der Lectüre eines sehr interessanten Falls beschäftigt, der mir in meiner Praxis nützlich werden kann und Du weißt ja, wie viel davon abhängt, daß ich in meinem Beruf vorwärts komme.«

Mary nickte und seufzte. Ja, es war in der That eine Lebensfrage für den kleinen Haushalt, daß die Anstrengungen des Wundarztes mit Erfolg gekrönt wurden. Erst diesen Abend hatten Mrs. Prestwitch und Bab den Betrag der Weihnachtsrechnungen überschlagen und davon gesprochen, ob wohl die Geschäftsleute sich mit solchen kleinen Abschlagszahlungen, wie sie Dr. Prestwitch zu leisten vermochte, begnügen würden.

»Sie wissen, daß wir redliche Leute sind Bab,« sagte die besorgte Frau, »dem Himmel sei Dank, sie wissen das. Wir wohnen seit fünf Jahren in diesem Hause und haben Alles bezahlt, was wir schuldig waren. Ich glaube nicht, daß sie es über sich bringen können, hart gegen uns zu sein.«

Martin Prestwitch küßte seine Frau und schickte sie, sobald sie den Kaffee bereitet hatte, zu Bett. Die Glocken

der Stadthürme schlugen gerade Mitternacht als der Doktor sich in sein Secirzimmer begab, in der einen Hand ein Licht in der andern einen Topf mit dampfendem Kaffee tragend. Das Gemach hatte in dieser frostigen Winternacht die Kälte eines Eiskellers und das erste Geschäft des Arztes war, ein Feuer anzuzünden. Glücklicher Weise waren noch von früher etwas Holz und Kohlen vorhanden und mit Hilfe einer alten Zeitung machte sich Martin an die Arbeit. Die Aufgabe war keine leichte. Der Rost war feucht und die Esse ließ den Rauch nicht hinaus, so daß er fast erstickt wäre; aber die Geduld des Doctors überwand diese Schwierigkeiten und als er sich von seiner knieenden Stellung erhob, brannte in dem rußigen Kamin ein lustiges Feuer.

Er erfrischte sich mit einer Tasse Kaffee, ehe er an die ernstere Arbeit ging und setzte den Topf mit dem Ueberfluß auf den Heerd, um das Getränk warm zu halten. Darauf ging er ernstlich ans Werk.

Es ist nicht nöthig, auf die Einzelheiten dieses gräßlichen Geschäfts näher einzugehen. Ehe Dr. Prestwitch die Vorbereitungen für seine Arbeit beendigt hatte, hielt er plötzlich in Folge einer Ueberzeugung, die ihn wie der Blitz berührte und sein Herz heftig schlagen machte, mit dem Messer in der Hand inne.

Noch einen Augenblick, eine einzige rasche Bewegung der geschickten Hand, die das Messer hielt und er wäre zum Mörder geworden.

Der Mensch war nicht todt!

Martin Prestwitch legte sein Ohr an die nackte Brust des Verbrechers und horchte.

Ja, da war sie, schwach und unterdrückt, aber dem geübten Ohre vernehmbar — die Thätigkeit des Herzens. Im nächsten Augenblicke brachte er alle damals bekannten Mittel zur Wiederbelebung von Scheintodten in Anwendung. Es war ein langsames Werk, aber endlich gelang es. Der Falschmünzer stieß einen tiefen Seufzer aus, murmelte etwas, das wie ein Fluch lautete und öffnete dann seine blutunterlaufenen Augen und schaute mit verwirrtem Blicke seinen Wohlthäter an, den Mann, der ihm sein verwirktes Leben zurückgegeben hatte.

»Wo zum — bin ich? Ich dachte, sie seien im Begriff mich zu hängen. Fand eine Begnadigung statt?«

»Nein, es fand keine Begnadigung statt. Mr. Ketsch (der Henker) muß seine Arbeit schlecht verrichtet haben.«

Der Falschmünzer saß aufrecht und blickte um sich und in diesem Augenblicke fiel es Martin Prestwitch bei, daß er sich vielleicht eines Verbrechens schuldig gemacht habe, daß er einem Manne das Leben gerettet, den das Gesetz zum Tode verurtheilt hatte. Das Gesetz war in jenen Tagen eine kritische Sache, die eine so große Anzahl von Todesstrafen in sich schloß, daß Dr. Prestwitch keineswegs sicher war, ob er sich dadurch,

daß er dem Verbrecher zu seinem Entrinnen vom Galgen behilflich gewesen, nicht selbst in den Bereich des Strickes gebracht habe.

Aber die Sache war nun einmal geschehen und da saß der Falschmünzer, ein starker vierschrötiger Bursche, der den Wundarzt hätte zermalmen können.

»Könnt Ihr Einem nichts zu trinken geben?« fragte der Falschmünzer; »mein Hals ist wie ein Kalkofen.«

Dr. Prestwitch reichte ihm den Kaffeetopf, den derselbe auf einen Zug leerte.

»Katzensaufen,« sagte der Falschmünzer verächtlich; »aber es hat mir gut gethan. Und nun, wollen Sie mich wirklich glauben machen, daß man mich diesen Morgen gehängt hat? Ich erinnere mich, daß ich auf der Fallthüre stand und daß ich fühlte, wie der Regen und Hagel gegen die lebenswürdige Nachtmütze schlug, die man mir über den Kopf gezogen hatte. Wollen Sie mir sagen, daß sie die Sache stümperhaft gethan haben, und mich durchschlüpfen ließen?«

»So scheint es,« erwidert Dr. Prestwitch in sanftem Tone, denn obschon er ein Mann von moralischem Muthe war, fühlte er doch, daß er sich in diesem Beisammensein mit dem Falschmünzer unter vier Augen im Nachtheil befand — »so scheint es. Alles, was ich weiß, besteht darin, daß Ihr vor einer Stunde mit der Bemerkung hierher gebracht wurdet, daß Ihr diesen Morgen die

gesetzliche Todesstrafe erlitten hättet.«

»Hierher gebracht? Weißhalb?«

»Nun — kurz für wissenschaftliche Zwecke. Mein Name ist Prestwitch und ich bin ein Arzt und Wundarzt.«

»Was, wolltet Ihr mich zerschneiden?« schrie der Falschmünzer und sah so wüthend aus, daß der Doctor glaubte, sein letztes Stündchen habe geschlagen.

»Ereifert Euch nicht, mein guter Freund,« erwiderte er sanft. »Wenn die Dinge so gewesen wären, wie ich allen Grund hatte anzunehmen, so würdet Ihr nicht die geringste Unbequemlichkeit dabei gefühlt haben. Die Zwecke der Wissenschaft würden erreicht worden sein ohne allen Schmerz von Eurer Seite. Wie aber die Sache jetzt liegt, habt Ihr Ursache, mir dankbar zu sein, da ich Euch das Leben gerettet.«

Dr. Prestwitch blickte nach der Thüre, indem er glaubte, daß keine Nothwendigkeit vorhanden sei, diese Unterredung zu verlängern, und daß dieser sein schrecklicher Gast sich entfernen könnte. Dann aber fiel es ihm plötzlich ein, daß in dieser Beziehung ein Hinderniß vorhanden sei. Mit Ausnahme des Sackes, in den er gehüllt war, als er nach Little Bellstreet gebracht wurde, befand er sich ganz ohne Kleider und der Sack war kaum ein Gewand für eine kalte Winternacht in den Straßen von London.

»Dankbar!« murmelte der Mann.

»Ich weiß nicht« ob das Leben eine große Gunst für einen armen Teufel ist, der nicht weiß, wo er ein Stückchen Brod hernehmen soll, den eine Meute Bluthunde auf dem Korn hat und der, wenn er heute nicht gehängt wurde, sicher sein kann, daß er morgen gehängt werden wird. Ihr könnt mir natürlich meine Werkzeuge nicht zurückgeben? Ich hatte für mein Geschäft eine so schöne Sammlung von Gußformen und Pressen, wie man sie nur jemals sehen konnte, in einem Keller von Lambeth Pallis und das Geschäft war sehr gut, bis mich ein Schurke von einem Kameraden verrieth. Indeß zweifle ich nicht daran, daß Ihr es gut gemeint habt und hier ist meine Hand darauf.«

Damit streckte er seine braune Pfote aus, die, wie der Doktor bemerkte, sehr groß und muskulös war und Martin Prestwitch sah sich genöthigt, die Einladung anzunehmen und dem Falschmünzer die Hand zu reichen.

»Und nun, Doctor,« sagte der Mann, sich so gut es ging in den Sack hüllend und sich aus den einzigen Stuhl am Feuer setzend, das er in einer Weise schürte, die keine Gnade für die Kohlen des Arztes kannte — »und nun, Doktor, da wir einander zu verstehen beginnen, so will ich Euch um etwas zum Essen bemühen. Ich hatte diesen Morgen um sechs Uhr ein Frühstück — denn ich wollte mich darin von Jack Ketsch nicht stören lassen — aber ich habe seitdem nichts mehr gehabt.«

»Ich will gehen und sehen,« sagte der Doktor



zweifelhaft, da er die schwachen Hilfsquellen seiner Speisekammer kannte.

Er erinnerte sich des Beefsteak-Pudding, der für sein eigenes Abendessen bestimmt war und er kehrte nach kurzer Abwesenheit mit dieser schmackhaften Speise, einem großen Stück Brod und einer Schnitte Käse nach dem Sectionszimmer zurück. Der Falschmünzer verschlang dies und sah sich dann mit der Miene eines Mannes um, der einen halben Ochsen aufgezehrt hätte.

»Sie haben wahrscheinlich nichts mehr von diesem Pudding, Doktor?« fragte er in traurigem Tone.

»Kein Stückchen mehr.«

»Keine Schnitte kaltes Fleisch, oder etwas Dergleichen?«

»Es thut mir leid, sagen zu müssen, daß keinerlei kaltes Fleisch im Hause ist.«

»Und mir thut es leid, es hören zu müssen. Indeß werden Sie doch wohl mit Brod und Käse versehen sein. Ich muß mich eben damit begnügen. So, wenn Sie mir einen Laib Brod und den Käse bringen wollen, werde ich Ihnen dankbar dafür sein. Nehmen Sie sich nicht die Mühe ihn zu schneiden. Ein Gentleman wie Sie würde nicht im Stande sein, das Maß *meines* Appetit zu bemessen.«

Dr. Prestwitch seufzte, während er sich entfernte, um diesem Verlangen zu entsprechen, bekümmert bei dem

Gedanken, wie leer morgen beim Frühstück die Speisekammer aussehen werde. Der vierpfündige Laib war bereits um ein Drittel geschwunden und von dem Familienkäse war nur noch etwa ein Pfund übrig; aber es war unmöglich dem Verlangen eines solchen Gastes nicht zu entsprechen. So brachte Martin Prestwitch diese Vorräthe dem Falschmünzer.

»Euer Haus scheint nicht besonders gut mit Lebensmitteln versehen zu sein, Doktor,« sagte der Mann, den weißen holländischen Käse nicht mit besonderem Wohlgefallen betrachtend.

»Ich bin kein reicher Mann,« antwortete Martin Prestwitch. »Ich finde es schwer, mit meiner Familie auszukommen.«

»Hm!« murmelte der Falschmünzer, »das ist leider eine allgemeine Klage. Ich habe auch mein Unten und Oben gehabt. Heute das Fett des Landes und morgen eine trockene Brodkruste und jetzt habe ich das Leben von Neuem zu beginnen, mit dem Brandmal des Gesetzes behaftet, jedes Mannes Hand gegen mich erhoben und mit keiner größern Hoffnung auf Mitleid, als wenn ich eine gejagte Ratte wäre. Ich möchte nur wissen, wie ich es anstellen soll, meinen Lebensunterhalt zu gewinnen, wenn ich morgen früh dieses Haus verlasse.«

Dr. Prestwitch athmete etwas freier. Es lag einiger Trost darin, daß dieser unerwartete Gast daran dachte, am

folgenden Morgen sich zu entfernen. Welche Erleichterung würde in dem Gedanken liegen, ihn vom Halse zu haben. Es kam dem bestürzten Wundarzt vor, als ob die Anwesenheit dieses namenlosen Verbrechers ihn für Monate wie eine schwere Last niederdrücken werde.

Der Falschmünzer machte einen heftigen Angriff aus den holländischen Käse und schnitt abwechselnd Stücke von diesem und dem Brode ab, bis beide vertilgt waren, dazwischen über die Härte des Lebens brummend, daß es einem armen Geschöpf nicht gestattet sei, ein paar Guinen zu seinem eigenen Gebrauch zu fabrizieren, wenn er nicht von der härtesten Strafe des Gesetzes betroffen werden wolle.

»Und wie ich die Arbeit wieder beginnen soll, jetzt, wo alle meine Werkzeuge fort sind und ich keinen einzigen Kameraden habe, auf den ich mich verlassen kann, das geht über meine Fassungskraft,« sagte der Falschmünzer.

»An Eurer Stelle, mein guter Freund, würde ich auswandern,« rief der Arzt. »Ein fremdes Land, ein nettes Land, wie Neuschottland, würde Euch ein gutes Feld für — Dr. Prestwitch sagte nicht gern »Falschmünzen,« sondern schloß mit einer höflichen Umschreibung — Eure besondere Geschäftsbranche darbieten.«

»Auswandern!« rief der Falschmünzer verächtlich, »wir zum Teufel soll ein Mann auswandern, der keine Sixpence für die Ueberfahrt hat. Und eine treffliche

Ausstattung habe ich für die Auswanderung,« setzte der Falschmünzer hinzu, auf die Sackleinwand blickend, in die er seine mächtigen Glieder gehüllt hatte. »Wenn Ihr wünscht, daß ich auswandern soll, so müßt Ihr das Geld dazu schaffen.«

»Ich!« rief Martin Prestwitch, um einen Schatten bleicher werdend, obschon er vorher schon bleich genug war. »Mein guter Mann, was laßt Ihr Euch träumen?«

»Ja, *Ihr*. Ihr habt mich wieder zum Leben gebracht und es ist Eure Pflicht, für mich zu sorgen. Ich habe Euch nicht gebeten, Eure Wiederbelebungskünste an mir zu probieren. Ich bin hierher gebracht worden, um secirt zu werden und es war Eure Pflicht, mich zu seciren. Aber Ihr gelehrten Herren seid nie zufrieden, wenn Ihr nicht Eure geliebten Experimente anstellen könnt.«

»Gütiger Himmel!« rief Dr. Prestwitch, ganz verwirrt über diese schreiende Ungerechtigkeit. »Das ist ein sonderbarer Mensch! Ich bringe ihn ins Leben zurück und er sieht mich als seinen Feind an.«

»Habe ich Euch etwa gebeten, daß Ihr mich wiederbeleben sollt?« brummte der Falschmünzer. »Das Leben ist für Meinesgleichen keine Wohlthat. Da Ihr es mir aber wiedergegeben habt, so müßt Ihr auch für mein Fortkommen sorgen und zuerst will ich Euch um einen Anzug bemühen.«

»Einen Anzug!« murmelte der Arzt in einem hilflosen

Tone.

»Ja; ich kann doch nicht so durch die Straßen gehen; es verstößt gegen die Gesetze.«

»Ich besitze keine ausgedehnte Garderobe,« entgegnete Martin Prestwitch, »und wenn ich auch eine solche besäße, so würden meine Kleider Euch schwerlich passen.«

»Nun Ihr seid freilich nur ein Zwirnsfaden von einem Mann,« antwortete der Falschmünzer; »aber jeder Anzug ist besser, als gar keiner und ich muß mich, so gut es geht, hineinzwängen. So bringt ihn herbei, Mr. Doctor.«

»Gütiger Himmel!« rief Dr. Prestwitch wieder traurig; es ist wie ein schrecklicher Traum.«

Er entfernte sich, um das Gebot seines Gastes auszuführen. Es kam ihm gerade so vor, als ob er im Schläfe wandelte, das Opfer irgend eines häßlichen Traumes. Ein kalter Schweiß stand auf seiner Stirne, als er mit dem Lichte in der Hand die Treppe hinaufschlich, um nach einem Anzug zu suchen, mit dem er den mitternächtlichen Eindringling kleiden konnte.

Er wählte die größten Stücke, welche aufzufinden waren — einen flaschengrünen Reitrock, mit einem Pelzkragen, der seinem Vater gehört hatte (ein gutes und dauerhaftes Kleidungsstück, das er aufgehoben hatte, um es bei einer passenden Gelegenheit für sich selbst zurecht machen zu lassen.) Es ging ihm schwer zu Herzen, diesen

Schatz weggeben zu müssen und er befühlte die Feinheit des Tuchs mit schmerzhafter Empfindung, als er das Kleidungsstück über den Arm warf. Er fand auch ein paar lederne Kniehosen, die ebenfalls seinem verehrten Vater — einem größeren und umfangreicheren Mann — gehört hatten und mit diesen, einem reinen Leinenhemd und einer alten rostig aussehenden Brokadweste, die er selbst getragen hatte, ging er die Treppe hinunter.

»Ich kann Euch den Rock nur *leihen*,« sagte er, als er die Kleidungsstücke dem Falschmünzer verlegte, »die Hosen und die Weste könnt Ihr behalten.«

Der Unbekannte betrachtete die Dinge mit einer ziemlich verächtlichen Miene und dann begann er sie anzuziehen, die Hemdärmel mit seinen braunen Armen aufreißend und die ledernen Beinkleider des verstorbenen Prestwitch Senior mit seinen gewaltigen Beinen bis aufs Aeüßerste ausdehnend. Die Weste schnitt er im Rücken mit einem Messer auf und schnürte den Riß mit einem Stück Bindfaden, das ihm der Doctor brachte, zusammen. Der Rock paßte ihm sehr gut und verdeckte all die andern Mängel, aber noch blieben seine unteren Extremitäten, seine großen nackten Füße und muskulösen Beine unbedeckt und Martin Prestwitch mußte Schuhe und Strümpfe dafür herbeischaffen.

»Sobald die Läden offen sind, will ich hinausschlüpfen und Schuhe und Strümpfe für Euch kaufen,« sagte der Doktor; »aber ums Himmels Willen verhaltet Euch ruhig,

so lange ich fort bin. Ich möchte es meine Frau nicht um die Welt wissen lassen, daß Ihr im Hause seid.«

»Ich werde mich ruhig genug verhalten,« brummte der Falschmünzer. »Diese Kleider sind im Ganzen von keinem großen Belang, aber ich fühle mich in ihnen doch mehr wie ein Christ, als in dem alten Sack und, nicht wahr, Doktor, Ihr werdet mir etwas Geld geben, um mir wieder auf die Beine zu helfen?«

»Geld!« rief Martin Prestwitch. »Wie, mein guter Mensch, ich bin ja selbst so arm, wie eine Kirchenmaus.«

»Kommt, das thut sich nicht,« sagte der Falschmünzer. »Ihr Aerzte verdient Geld ohne Ende, indem Ihr Euren Patienten aus der Welt helft. Es ist deshalb nur billig, daß Ihr ein wenig auf einen Patienten verwendet, dem Ihr in die Welt geholfen habt.«

Der Arzt schützte wieder seine Armuth vor, aber es nützte nichts. Seine besten Gründe machten auf diesen entsetzlichen Gast nicht den geringsten Eindruck.

»Ich lasse mich nicht hinters Licht führen, Doktor,« sagte der Mann. »Ich verlasse das Haus nicht ohne eine Fünfpfund-Note.«

Nun traf es sich gerade, daß Martin Prestwitch sieben Pfund besaß, die durch die äußerste Sparsamkeit in der Absicht, zu Weihnachten die Hausmiete damit zu bezahlen, zurückgelegt worden waren. Etwas davon wegzugeben, war für ihn ebenso viel, als müsse er sein

Herzblut vergießen, auf der andern Seite aber fühlte er sich gänzlich unfähig, mit diesem schrecklichen Menschen, den er dem Leben zurückgegeben hatte, in einen Kampf einzulassen und wenn der Falschmünzer sein Herzblut statt der Fünfpfund-Note verlangt hatte, so würde Martin Prestwitch geglaubt haben, daß er es ihm geben müsse.

So schlich sich nach längerem Hin- und her-reden und nach einem verzweifelten Versuch seinen Mammon zu vertheidigen, Martin Prestwitch in der Stille der Nacht wie ein Dieb die Treppe hinauf zu seinem Schatz, von dem er die Fünfpfund-Note nahm, die sein Peiniger von ihm verlangte.

Es war jetzt noch nicht ganz drei Uhr und die lange Winternacht also noch nicht einmal halb vorüber. Der Gedanke, zu Bett zu gehen, konnte dem armen Doktor unter den obwaltenden Umständen natürlich nicht in den Sinn kommen. So setzte er sich seinem Besucher gegenüber an den Kamin, um geduldig den Abbruch des Tages abzuwarten.

Gesättigt und gekleidet, war der Eindringling geneigt, gesprächig und zutraulich zu werden, indem er Dr. Prestwitch zahlreiche Einblicke in sein vergangenes Leben thun ließ, das ebenso abenteuerlich als verbrecherisch war. Das Gefühl von Recht und Unrecht schien diesem Menschen ganz zu fehlen. Sein wahrer Name war Jonathan Binker, während er unter seinen



Spießgesellen als Capitän Flashman bekannt war.

Endlich dämmerte der Tag, ein düsterer, grauer Wintermorgen. Als die kleine Schwarzwälder Uhr in der Küche Sieben schlug, schloß Martin Prestwitch die Thüre des Secirzimmers von Innen ab und beschwor Mr. Blinker, sich schweigend zu verhalten. Eine ganze Stunde lang saßen dann die beiden Männer, ohne ein Wort zu sprechen, beisammen; Mr. Blinker vor dem erlöschenden Feuer nickend und der Arzt den Bewegungen von Barbara Snaffles lauschend, welche ihre Morgenarbeiten verrichtete. Darauf ließen sich die kleinen schrillen Stimmen der Kinder und dann die sanften Laute seiner Frau vernehmen, welche an der Thüre des Secirzimmers nach ihm fragte.

»Ihr werdet Euch, wahrscheinlich nichts daraus machen, für eine halbe Stunde hier eingeschlossen zu bleiben, während ich fortgehe und diese Schuhe und Strümpfe kaufe?« fragte Martin Prestwitch Mr. Blinker in flüsterndem Tone.

Der Falschmünzer sah ihn zweifelhaft an.

»Ihr wollt doch nicht fortgehen« um mich zu verkaufen?« sagte er. »Ihr wollt doch einen armen Teufel, den Ihr wieder zum Leben gebracht, nicht verrathen? Ihr wollt mich doch nicht, um die ausgesetzte Belohnung zu erhalten, zum zweiten mal baumeln lassen?«

»Haltet Ihr mich für einen Schurken?« fragte Martin

entrüstet.

»Nein, keineswegs und ich will Euch vertrauen,«  
erwiederte der Andere ohne Bedenken.

So entfernte sich Dr. Prestwitch und schloß die Thüre hinter sich, um sein Geheimniß vor den spähenden Augen von Barbara Snaffles sicher zu stellen.

Er hatte sich zuvörderst gegen die zärtlichen Vorwürfe seiner Frau zu verantworten. Wie könne er nur die ganze Nacht aufbleiben zur offenbaren Gefahr seiner kostbaren Gesundheit? Er sagte ihr, daß seine Studien ganz besonders interessant gewesen und daß ihm die Nacht vergangen sei, ohne zu wissen wie.

»Was! sie sind Dir nicht lange vorgekommen, Martin,«  
rief sie, »all die Stunden in dem düsteren kalten Gemach?«

»Nein« wirklich nicht, meine Liebe. Ich habe mich niemals behaglicher befunden,« antwortete der Doktor mit kecker Stimme.

»Jedenfalls haben Sie ein tüchtiges Abendessen zu sich genommen,« sagte die familiäre Barbara. »Denken Sie nur, Madame, von dem vierpfündigen Laib ist keine Krumme mehr vorhanden und der holländische Käse ist ebenfalls ganz fort.«

Martin Prestwitch schlich sich fort, ohne eine Vetheidigung zu versuchen. Er murmelte etwas von einem Patienten in der nächsten Straße, setzte seinen Hut

auf und entfernte sich.

Mit Mr. Blinker ließ sich nicht spaßen. Die Läden mußten jetzt offen sein und der Falschmünzer konnte das noch Fehlende erhalten und verabschiedet werden. Der Doktor erhandelte im Laden eines Schuhflickers ein Paar getragene Schuhe und kaufte ein Paar wollene Strümpfe von der Größe, wie sie ihm nach seinem anatomischen Augenmaß für Mr. Blinker zu passen schienen. Die halbe Stunde war kaum verflossen, als er die Thüre des Secirzimmers wieder aufsperrte.

Die Schuhe und Strümpfe paßten vortrefflich und als Dr. Prestwitch auch noch einen alten Hut herbeigeschafft hatte, bot Mr. Blinker ein ziemlich respektables Aussehen dar. Es handelte sich jetzt nur noch darum, das Gesicht des Falschmünzers unkenntlich zu machen und dies wurde durch eine blaue Brille bewirkt, die der Doktor in seiner Officin hervorsuchte. Daran sah sich Martin draußen um, ob das Feld rein sei, ob weder die neugierige Barbara, noch seine Frau irgendwo in einer Thüre lauschten und dann führte er Mr. Blinker in den Hof hinaus, über alle Maßen erfreut, seiner endlich los zu werden, selbst auf Kosten einer Fünfpfund-Note und des flaschengrünen Rocks.

Auf der Thürschwelle drehte sich Mr. Blinker um.

»Ich werde Euch bald wieder besuchen, Doktor,« sagte er, »um Euch zu sagen, wie es mir geht.«

»O thut es nicht,« rief der Wundarzt in flehendem Tone. »Ihr dürft unter keiner Bedingung hierher kommen. Meine Familie blickt auf Euch im Lichte einer Leiche und ich kann nicht einsehen, wie ich ihr eine andere Ansicht beibringen soll.«

»Ich werde nicht hierher kommen, um Eure Familie zu besuchen, erwiederte Jonathan Blinker, sondern um mit Euch zu sprechen.«

Mit dieser ominösen Drohung entfernte er sich. Der Doktor schloß mit einem Seufzer die Thüre, und begab sich nach dem Wohnzimmer, wo sein mageres Frühstück aufgesetzt war und seine ängstliche Frau über sein verstörtes Aussehen in Unruhe gerieth.

Zum ersten mal, seit Dr. Prestwitch in Little Bellstreet wohnte, blieb er zu Weihnachten mit seinem Miethzins im Rückstand zur großen Bestürzung seiner Frau, die ihm so treulich zur Seite gestanden, um die sieben Pfund zur Bezahlung des Hauseigenthümers zusammenzusparen.

»Die Fünfpfund-Note ist fort, Mary,« sagte der Doktor. »Ich war genöthigt, sie auszugeben.«

»Aber wofür, Martin? Wozu konntest Du fünf Pfund nöthig haben — Du, der niemals Geld ausgibst?«

»Chirurgische Instrumente meine Liebe. Die erste Pflicht eines Mannes gilt seinem Beruf.«

Und wieder verabscheute sich Martin Prestwitch, daß er das Weib seines Herzens anlügen mußte.

Der Hauseigenthümer war ungehalten aber nicht unversöhnlich. Dr. Prestwitch war ein sorgsamer Miether und hatte sich stets als redlicher Mann gezeigt; so gab ihm der Hauseigenthümer, nachdem er ein wenig gemurrt hatte, eine Zahlungsfrist von einem Monat und entfernte sich.

Jonathan Bliker hielt sein Versprechen. In der Winterdämmerung konnte man öfters einen großen, vierschrötigen Mann in einem flaschengrünen Rock von dem engen Seitengang aus in die Officin des Arztes gehen sehen. Hier unterredete sich Dr. Prestwitch mit ihm und hielt stets eine kleine Summe Geld für sein Kommen in Bereitschaft. Mit der Zeit nahmen, diese Schenkungen die Form einer wöchentlichen Zahlung an und Capitän Flashman wurde ein regelmäßiger Pensionär des Doktors. Er gebrauchte stets dieselbe Beweisführung wenn er seine Gabe verlangte. — Dr. Prestwitch habe ihn aus eigenem Willen ins Leben zurückgerufen und er sei deshalb verbunden, ihn zu unterhalten, für sein Fortkommen zu sorgen, wie sich der Capitän ausdrückte.

Dr. Prestwitch unterwarf sich dieser Auflage mit großer Erbitterung und manchen Seufzern, die er in der Einsamkeit seiner Officin ausstieß. Er war ein Mann von sanftem und einigermaßen schüchternem Charakter und unfähig, den Ansprüchen eines solchen Menschen Widerstand zu leisten. So zermartete er Woche für Woche sein Gehirn, auf welche Weise er für Jonathan

Blinker Vorsorge treffen sollte. Auch war es nicht bloß Geld, das sein Quälgeist von ihm verlangte. Der Falschmünzer hatte immer Hunger und nahm es sehr übel auf, wenn bei seinen wöchentlichen Besuchen nichts Eßbares vorhanden war. Der Wundarzt sah sich deshalb genöthigt, zu verschiedenen kleinen Kunstgriffen seine Zuflucht zu nehmen, um Ueberreste von kaltem Fleisch und dergleichen für seinen Bedrucker heimlich bei Seite zu bringen. Die sorgsame Barbara verfehlte nicht, das Verschwinden dieser Lebensmittel wahrzunehmen und über die Zunahme des Appetits ihres Gebieters ihre Bemerkungen zu machen.

Lange Zeit drückte diese geheime Last Martin Prestwitch darnieder. Das Leben war vorher schon ein harter Kampf gewesen, aber es wurde jetzt ungleich härter, wo die kleinen wöchentlichen Ersparungen von dem unersättlichen Blinker verzehrt wurden.

Der Falschmünzer hatte dem Doktor den Glauben beizubringen gewußt, daß das, was derselbe gethan, gegen das Gesetz verstoße und daß seine Beihilfe zum Einkommen eines verurtheilten Verbrechers eine schwere Strafe nach sich ziehe. Da Martin Prestwitch eines Theils ein zu wohlwollender Mann war, um seinen Quälgeist zu verrathen und anderes Theils die Kraft nicht besaß, demselben entschieden entgegenzutreten, so unterwarf er sich seinen Erpressungen und empfing ihn mit derselben Nachsicht, als ob er ein Gläubiger mit rechtlichen

Ansprüchen gewesen wäre.

In dieser traurigen Weise gingen die Dinge eine Zeit lang fort und dann trat allmählig eine Aenderung zum Bessern in den Umständen des Arztes ein. Es kamen jetzt häufiger Patienten zu ihm, oder ließen ihn rufen als dies früher der Fall gewesen. Bald wurde er zur Geburt eines Weltbürgers in St. Giles, bald an das Krankenbett eines bejahrten Einwohners der Münze entboten; zuweilen wurde auch nach ihm geschickt, um die Wunden zu heilen, die bei einer Schlägerei in Field Lane vorgekommen waren. Bei allen diesen Gelegenheiten erfuhr er, daß er von Jonathan Blinker, der ihn als einen ausgezeichneten Arzt und Chirurgen gepriesen hatte, empfohlen worden war und bei allen diesen Anlässen hatte Dr. Prestwitch Ursache zur Vermuthung, daß seine neuen Clienten der verbrecherischen Klasse angehörten. Aber Patienten sind Patienten und diese Leute bezahlten den Doktor gut und prompt, wenn Geld vorhanden war und zeigten sich ehrlich, wenn er ihnen Credit gab. Die jugendliche Bevölkerung in diesen Quartieren war beständig im Wachsen begriffen und da die Frauen allgemein für den freundlichen Martin Prestwitch eingenommen waren, so empfahl ihn eine der andern, bis dieser Gentleman, der unter ihnen gewöhnlich »Blinkers Doctor« genannt wurde, fand, daß seine Praxis wirklich einträglich und seine finanzielle Lage besser wurde.

Indeß dauerten diese gefürchteten Besuche von

Jonathan Blinker fort und es kam dem Dr. Prestwitch vor, als ob sein ganzes Leben von jener martrialischen Gestalt in dem flaschengrünen Rock, der jetzt sehr glänzend an den Aufschlägen und Aermeln war, beherrscht würde. Und doch fühlte er, daß er im Ganzen Ursache habe, seinem Peiniger dankbar zu sein, denn die Geschichte hatte sich zuletzt günstig für ihn gestaltet. Er suchte auch wirklich bei mehreren Gelegenheiten seine Dankbarkeit an den Tag zu legen, während Jonathan selbst thatsächlich eine große Anhänglichkeit für seinen Wohlthäter hegte und erklärte ihm in irgend einer Weise dienen zu wollen, selbst auf die Gefahr hin, noch einmal mit dem Strick Bekanntschaft zu machen.

»Es gibt nichts, was ich nicht für Euch thun würde, Doctor,« sagte er. »Ich würde gern für Euch münzen, wenn ich nur die Werkzeuge dazu, oder das Geld hätte, sie anzuschaffen; aber da liegt es.«

Der Arzt bat ihn natürlich, alle Gedanken von Falschmünzen aus seinem Gehirn zu verbannen und sich zu bemühen, auf redliche Weise seinen Lebensunterhalt zu gewinnen; aber darüber schüttelte Mr. Blinker nur zweifelhaft den Kopf, als ob ihm die Richtigkeit des Vorschlags nicht recht einleuchtete.

So gingen die Dinge fast drei Jahre lang fort. Die drei kleinen Mädchen des Arztes hatten einen kleinen Bruder erhalten und es war Hoffnung zu einer weiteren Vermehrung seiner Familie vorhanden. Seine Praxis war



besser, aber keine vorzügliche und konnte keineswegs eine aristokratische oder selbst eine bürgerliche genannt werden. Auch hatte er keine Aussicht, nach einem fashionableren Stadtviertel zu ziehen als Little Bellstreet war. Er konnte indeß seinen Fleischer und Bäcker bezahlen und brauchte sich keine Sorgen wegen seines Miethzinses zu machen und dies war für einen Mann von so bescheidenen Wünschen zu seiner Zufriedenheit hinreichend.

Mr. Blinker war während dieser ganzen Zeit sein Pensionär gewesen und Barbara Snaffles war an die wöchentlichen Besuche des Mannes im flaschengrünen Rock, des Mannes, der immer nur zwischen Licht und Dunkel kam, bereits vollkommen gewöhnt. Sie hielt ihn für einen Kornhändler — für einen solchen hatte ihn Dr. Prestwitch ausgegeben — der an einem chronischen Uebel leide und für einen der besten Kunden ihres Gebieters.

Das dritte Jahr näherte sich seinem Ende, als der Abend und die Stunde von Mr. Blinkers gewohntem Besuch verflossen, ohne diesen Gentleman nach Little Bellstreet zu bringen. Es war seit drei Jahren der erste Dienstagabend, an welchem er nicht erschien und Dr. Prestwitch brachte den übrigen Theil dieses Tages in einem Zustande fieberhafter Unruhe zu. Konnte Jonathan Blinker etwas zugestoßen sein? War es möglich, daß diese Heimsuchung ein plötzliches Ende nahm?

Ein zweiter Dienstag erschien und wieder fehlte Mr. Blinker, dann ein dritter und ein vierter mit demselben Resultat. Dr. Prestwitch fühlte eine wilde, halb reuevolle Hoffnung, daß er Jonathan Blinker nicht mehr sehen werde. Indeß machte ihm doch der Gedanke, daß dem Vermißten irgend ein Unglück zugestoßen sei, vielfache Sorgen, denn der Wundarzt war wohlwollend und mitleidvoll und der Falschmünzer hatte ihn geliebt.

Sechs Wochen vergingen und der Doktor hatte noch immer keine Nachricht von Mr. Blinker. Zu Ende dieser Zeit, als die Verwunderung des Arztes auf ihrem Höhepunkt stand, kam ein geheimnißvolles Paket in braunem Papier, das in einer seltsamen verzogenen Handschrift, die er noch nie gesehen, an den Doctor adressiert war. Es traf am Weihnachtsabend ein, während Martin Prestwitch im Schooße seiner Familie von den Mühen des Tages ausruhte.

Die Ankunft eines Pakets und besonders an einem solchen Tage war in dem kleinen Kreise an sich schon ein Grund zur Aufregung. Die Augen der liebenden kleinen Frau strahlten vor Vergnügen, die zwei größeren Kinder drängten sich an die Kniee ihres Vaters, um das Paket öffnen zu sehen und Barbara Snaffles stand mit offenem Munde und weit geöffneten Augen hinter dem Stuhle ihres Gebieters.

Das Paket war sehr schwer — fast so, als ob Silberzeug darin wäre, dachte der Doktor — und, o,

welches angenehme Geschenk würde ein Dutzend silberne Löffeln und Gabeln für den ärmlichen Haushalt gewesen sein. Mit vor Aufregung zitternden Händen erbrach er die Siegel und löste die Schnüre. In der braunen Papierumhüllung befand sich ein Kistchen von weichem Holze mit aufgenageltem Deckel. Es kostete einige Mühe, diesen loszumachen; als er aber entfernt war, dachte Mary Prestwitch, daß der Anblick, der sich ihr darbot, eine hinlängliche Belohnung für eine hundertfältige Mühe gewesen wäre.

Schön geordnet zwischen zwei Lagen von Baumwolle lag eine Quantität goldener Guineen und ihr gelber Glanz wurde durch einen Hintergrund von Silberkronen, frisch aus der Münze, auf angenehme Weise gemildert.

»O Martin,« rief die kleine Frau mit gefalteten Händen, »wer kann uns so viel Geld gesendet haben? Gott sei es gedankt, wer es auch sein mag.«

Einige Augenblicke dachte Dr. Prestwitch wirklich, daß irgend ein unbekannter Wohlthäter sich seiner Armuth erbarmt habe und daß die glänzenden Geldstücke vor ihm wirkliche Münzen des Königreichs seien. Nur einige Augenblicke und dann trat ihm das Bild von Jouathan Blinker vor Augen und er war überzeugt, daß diese glänzende Nachbildungen des Bildnisses von König George das Werk des Falschmünzers seien.

Er stieß die Hand seiner Frau weg, als sie eine der

Guineen nehmen wollte.

»Rege Dich nicht auf, Molly,« sagte er sanft. »Es ist kein wirkliches Geld. Es hat sich Jemand nur einen Scherz mit mir gemacht.«

»Klein wirkliches Geld? O Martin!« rief die Frau erschrocken.

»Nein, es sieht zwar sehr gut ans; aber es befindet sich nicht eine echte Guine darunter und wenn Du oder ich versuchen wollten, eine auszugeben, so würden wir es auf Gefahr unseres Halses thun.«

»Ich würde es auf dem Bartholomäus-Jahrmarkt doch versuchen,« sagte Barbara Snaffles.

»Bab, Du solltest Dich schämen,« rief der Doktor.

Er nahm eine der falschen Münzen zwischen Daumen und Zeigefinger und befühlte den Rand derselben mit der Miene eines Mannes, der in der Metallkunde erfahren ist.

»Betrachte das Gepräge genau, meine Liebe,« sagte er, seiner Frau das Geldstück überreichend, »das ist die Probe.«

Mary Prestwitch brach in Thränen aus, als sie auf das glänzende Bildniß blickte. Es war eine bittere Enttäuschung. Fünf Minuten zuvor hatte sie geglaubt, daß ein Regen von Reichthümern auf sie niedergefallen sei und jetzt kam ihr der Gedanke an ihre Armuth weit schmerzhafter vor, als jemals vorher.

»Sind sie wirklich falsch, Martin?« fragte sie traurig.

»So falsch als alle Diejenigen, deren Anfertigung einen Mann jemals an den Galgen gebracht hat.«

Er hatte soeben ein Blättchen Papier wahrgenommen,« das in einer Ecke des Kästchens hervorsah und ein kurzes Gekritzel von Jonathan Blinker enthielt.

»Geehrter Herr!« schrieb der Fälscher in seiner eigenthümlichen Sprachweise. »Ich habe einige Werkzeuge erhalten und die Arbeit wieder begonnen. Ich sende Euch eine Probe, welche von Nutzen sein dürfte. In Eurer Nachbarschaft werden sie sich leicht ausgeben lassen. J. B.«

Martin Prestwitch warf das Blatt ins Feuer.

»O Martin« wer ist es, der uns diesen grausamen Streich gespielt hat?« fragte seine Frau, »und was steht in diesem Schreiben?«

»Ich kann nichts daraus abnehmen, Molly. Aergere Dich nicht, meine Liebe. Ich glaube nicht, daß es die Person böse gemeint hat.«

»Nicht böse gemeint hat! Und uns so zu täuschen! O Martin!«

\*

\*

\*

Der Weihnachtsschnee lag wieder in den abgelegenen Winkeln und Gassen der großen Stadt. Der Doctor war vierzehn Jahre älter als bei Beginn dieser Erzählung; aber

er wohnte noch immer in Little Bellstreet und arbeitete noch immer sehr hart um Frau und Kinder zu unterhalten. Er besaß von den letzteren so viele, daß sich die Ausgaben seines Haushalts fortwährend vermehrt hatten. Er beklagte sich indeß nicht darüber. Er hätte keines von dieser fröhlichen Bande missen mögen.

Seine Umstände hatten sich zwar von Jahr zu Jahr gebessert, aber niemals so viel, daß er in eine fashionablere Nachbarschaft hätte übersiedeln können. Seine Patienten gehörten den unteren Klassen an und wenn er Little Bellstreet verlassen hätte, so hätte er auch seine Patienten aufgeben müssen. So war der ganze Strauß der heranblühenden Jugend in dem düsteren alten Hause aufgewachsen, mehr oder weniger unter der Herrschaft von Barbara Snaffles. »Alle Diener sind so harte Gebieter,« sagte Charles Reade und jedenfalls regierte Barbara den Haushalt des Doctors mit eiserner Ruthe.

Große Geschäftigkeit herrschte während dieser Weihnachtszeit in der Familie. Das älteste Mädchen, Molly, war im Begriff, sich zu verheirathen, im Begriff, in eine weit höhere Lebenssphäre verpflanzt zu werden, als diejenige, in der ihr Vater und ihre Mutter lebten, denn sie war so glücklich gewesen, die Liebe eines fashionabeln jungen Doctors zu gewinnen, dessen Vater ein Arzt mit einer großen Westend-Praxis war, ein sehr pompöser und stolzer Mann, der ganz geneigt war zu

glauben, daß sich sein einziger Sohn an die hübsche Molly Prestwitch geworfen habe.

Ihre Vermählung sollte am letzten Tage des alten Jahres stattfinden und die arme Molly hatte schwere Arbeit, ihre einfache Ausstattung mit dem Rath und der Hilfe von Barbara Snaffles in den Stand zu setzen. Die sanfte kleine Mrs. Prestwitch war, wie die meisten Frauen, von mildem Charakter, deren Leben in der Erziehung von Kindern hingebracht wird, wenig mehr als eine Null im Haushalte. Sie war zufrieden, zuzusehen, wie die unermüdliche Barbara Alles leitete und ordnete und es schien ihr, als ob Alles, was Mistreß Snaffles that, klug gethan sei.

Am Weihnachtstage sollte ein großes Fest in Little Bellstreet stattfinden. Der junge Mr. Clemmory, Mollys Bräutigam, sollte bei seinem künftigen Schwiegervater speisen und der große Dr. Clemmory selbst hatte sich herabgelassen, an dem einfachen Weihnachtsmahle von Martin Prestwitch Theil zu nehmen. Der Küchenzettel war des ausgezeichneten Gastes indeß nicht ganz unwürdig, denn Barbara hatte schon seit einer Woche ihre Vorbereitungen dafür getroffen und der Arzt und seine Frau stimmten darin überein, daß die beabsichtigten Gerichte ein sehr hübsches kleines Diner abgeben würden. Sie sollten um drei Uhr Nachmittags speisen — eine vornehme Essensstunde, aber der junge Clemmory hatte ihnen gesagt, daß sein Vater niemals früher sein

Diner einnehme.

Ein wenig vor drei Uhr trafen Dr. Clemmory und sein Sohn ein. Der Westend-Arzt war ein großer stattlicher Mann mit einer kräftigen Stimme, einer gepuderten Perrücke, einem Paar hübschen Beinen in schwarzseidenen Strümpfen und einem Rohr mit goldenem Knopf. Das kleine getäfelte Zimmer schien kaum groß genug für solche vornehme Gesellschaft und Mrs. Prestwitch war ganz stolz auf ihre Gäste.

Es fehlten nur noch wenige Minuten auf drei Uhr und die ganze Gesellschaft war in dem Besuchszimmer versammelt, als ein lauter doppelter Schlag an Dr. Prestwitch's Haustüre ertönte. Der Wundarzt und seine Frau erschrakten und sahen einander verwirrt an. Sie hatten Niemand sonst eingeladen und die Ankunft eines uneingeladenen Gastes würde die ärgste Verlegenheit sein. Jeder Löffel und jede Gabel waren in Anspruch genommen und sämtliche Plätze am Tische besetzt.

Der Westend-Arzt sprach mit seiner pompösen Stimme vom König, von Lord North und vom amerikanischen Kriege; alle andern Anwesenden waren dagegen stille und Dr. und Mrs. Prestwitch strengten ihre Ohren aufs Aeüßerste an, um die Haustüre öffnen und Barbara mit dem unerwarteten Besucher sprechen zu hören. Es trat eine lange Pause ein, denn es war keine leichte Sache für Bab, ihre Küche unmittelbar vor dem Anrichten zu verlassen und es würde eine Unhöflichkeit gewesen sein,



wenn ein Mitglied der Familie sich entfernt hätte, um die Hausthüre zu öffnen.

Endlich wurde dieselbe aufgethan und eine Stimme, die das Blut des Wundarztes in Eis verwandelte, ließ sich vernehmen, nach Dr. Prestwitch fragend. Dann ertönten draußen auf dem Gange Tritte von knarrenden Schuhen und im nächsten Augenblicke wurde die Thüre des Besuchsziimmers geöffnet und hereintrat Mr. *Jonathan Blinker!*

Der Falschmünzer trug einen ganz neuen flaschengrünen Rock, eben solche Beinkleider und eine scharlachrothe, mit Gold gestickte Weste, ein schneeweißes gekräuseltes Hemd und einen neuen Hut unter dem Arm. Er hatte an Körperfülle zugenommen und sein Aeußeres deutete darauf hin, daß er sich in günstigen Umständen befand.

Es herrschte tiefe Stille. Martin Prestwitchs Gesicht nahm eine aschgraue Farbe an, der Westend-Arzt hielt mitten in seinem Vortrag inne und starrte den neuen Ankömmling an, darauf wartend, daß ihm derselbe dargestellt würde. Mrs. Prestwitch und die Kinder starrten den Fremden ebenfalls an, waren aber geneigt, Mr. Blinkers joviales rothes Gesicht in günstigem Lichte zu betrachten. Derselbe hatte ganz das Aussehen eines ehrenwerthen Gentleman aus der landwirthschaftlichen Klasse.

»Wie befinden Sie sich, Doktor?« sagte er, nicht im geringsten durch die Gesellschaft, in der er sich befand, befangen. »Ich komme gerade von Amerika und ich dachte, ich wollte Sie besuchen, ehe ich anderwärts hingehe, obgleich es Weihnachten ist und ich habe nichts dagegen, meinen Weihnachtsbraten mit Ihnen zu verzehren, wenn es Ihnen recht ist.«

Was konnte Martin Prestwitch thun, eine schwache Seele und ganz besonders schwach, wo Jonathan Binker im Spiele war? Er stotterte eine halbhörbare Vorstellung: »Doctor Clemmory, Mr. Binker; Mr. Clemmory, Mr. Binker.« Der Arzt verbeugte sich mit höflicher Würde und der gutmüthige George Clemmory schüttelte dem Fremden die Hand.

»Ihre Ankunft trifft sich gut,« sagte Dr. Clemmory, »wir haben gerade die amerikanischen Angelegenheiten besprochen, als Sie klopfen.«

Barbara meldete das Essen an, ehe Mr. Binker antworten konnte. Durch eine rasche und geschickte Anordnung war es ihr gelungen, ein Couvert für den uneingeladenen Gast herzurichten und der Falschmünzer nahm seinen Platz unter der übrigen Gesellschaft ein, zum Entsetzen von Martin Prestwitch, der nicht mußte, welche Enthüllungen zum Vorschein kommen würden, ehe das Diner zu Ende wäre.

Das Mahl war ein entschiedener Erfolg. Dr. Clemmory

aß wie ein Prälat und lobte die Gans und den Lendenbraten, bis Barbaras Gesicht vor Stolz glühte. Mr. Blinker machte sich äußerst angenehm, indem er mit dem jungen Volke am unteren Ende der Tafel fröhlich plauderte und mit seiner Stentorstimme das Zeichen zum Lachen über die Späße des Dr. Clemmory gab. Es ist wahr, daß er beim Essen besonders in der Handhabung des Messers und der Gabel manchen Verstoß gegen die gute Lebensart machte; aber die Leute waren damals noch nicht so verfeinert als jetzt und ein Landwirth konnte Manches thun, ohne daß es ihm übel genommen wurde. Im Ganzen gingen die Dinge besser, als Martin Prestwitch erwartet hatte und als der Nachmittag vorrückte, begann er freier zu athmen.

Nach dem Essen gab es ein Dessert von Nüssen und Orangen und später eine Bowle Punsch, unter dessen Einfluß der Westend-Arzt gegen Jonathan Blinker in der lebenswürdigsten Weise den Gönner spielte.

»Ich liebe einen Mann von diesem Schlage,« sagte er später im Vertrauen zu Martin Prestwitch, »ein ehrlicher jovialer Mensch, in eine gute Form gegossen, Sir, in eine gute Form. Es ist echtes Metall in ihm, man kann es am Klang hören. Der Mann ist echte, englische Münze, Sir.«

Martin Prestwitch schauderte und vermochte bloß mit einem erzwungenen Lächeln zu antworten.

Im weiteren Verlaufs des Abends wurde Dr. Clemmorh

vollständig benebelt und seine Ausdrücke der Achtung gegen den früheren Falschmünzer gingen fast in Uebertreibung über. Als der Wagen des Arztes kam, um ihn von Little Bellstreet abzuholen, erbot sich Dr. Clemmory Mr. Blinker mitzunehmen und an seinem Gasthofe abzusetzen, ehe er nach Hause fahre, ein Anerbieten, das zum Schrecken von Martin Prestwitch auch angenommen wurde.

Wenn Dr. Clemmory eine Vorliebe für Mr. Blinker gefaßt hatte, so hatte dieser würdige Mann seiner Seits eine Vorliebe für die jüngeren Mitglieder der Prestwitch Familie gefaßt. Er bestand darauf, die drei Mädchen zu küssen als er Abschied nahm und küßte zuletzt Barbara Snaffles im Gange draußen.

Er drückte Martin Prestwitch unter der Hausthüre die Hand und sagte in vertraulichem Tone:

»Ich glaube, Sie waren erfreut mich zu sehen, Doktor und das ist mir lieb. Ich habe die früheren Wohlthaten nicht vergessen. Ich habe drüben in Amerika in der Schifffahrtsbranche ein Bisschen Geld verdient und Ihnen jeden Pfennig davon vermacht.

Es war wahr und das Bisschen Geld wies sich als ein großes Vermögen aus, das Dr. Prestwitch drei Jahre nachher von dem dankbaren Blinker ererbte, der im Geruche der Heiligkeit in seinem eigenen Hause zu Clapton starb, aufrichtig betrauert von den jüngeren

Mitgliedern der Familie Prestwitch, die er in den letzten Jahren seines Lebens mit Wohlthaten und Geschenken überhäuft hatte.

- E n d e -